

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/2 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.2.63433

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

kerungsstatistisch stellten die waadtländischen Kampfgefährten Berns eine *Quantité négligeable* dar. Nicht mehr als ein Prozent der Kantonseinwohner verließ die Waadt, um in der Berner Armee zu dienen. Regional bestanden allerdings erhebliche Unterschiede. Einen besonders hohen Anteil an Migranten konstatiert Rial für die Gebirgsregion des Jura.

Im dritten Teil seiner Darstellung befaßt sich der Autor schließlich mit der *Légion fidèle* selbst, ihrem Auf- und Ausbau sowie ihrem ersten und einzigen militärischen Einsatz Anfang März 1798. Er beschreibt, daß es Rovéréa sehr schnell gelang, die ihm übertragene Aufgabe zu erfüllen. Bereits innerhalb eines Monats hatte der Waadtländer ein einsatzfähiges und schlagkräftiges Bataillon zusammengestellt. Dieses trug anfangs die Bezeichnung *Légion romande*, wurde aber kurze Zeit später in *Légion fidèle* umbenannt. Die Legion war Bestandteil der Berner Armee, besaß aber einen hohen Grad an Eigenständigkeit. Am 8. Februar 1798 erhielt sie eine Gründungsakte. Durch die fortlaufende Ankunft von Waadtländern in Bern vergrößerte sich die *Légion fidèle* kontinuierlich. Insgesamt erreichte sie ein Kontingent von 620 Männern. Rovéréas Truppe war allerdings nur ein kurzes Dasein beschieden. Nach der Niederlage und dem Fall Berns verließen die waadtländischen Soldaten nach und nach die Reihen des Regiments und kehrten in ihren Heimatkanton zurück. Rovéréa selbst ging zunächst ins Exil, ehe auch er sich im Jahre 1801 wieder in die Schweiz begab.

Rials materialreiche und klar strukturierte Arbeit ist in zweifacher Hinsicht bemerkenswert. Zum einen besticht die überaus differenzierte und kritische Betrachtungsweise, mit welcher der Autor dem Untersuchungsgegenstand nachgeht. Zum anderen wirft die Studie neues Licht auf die *Légion fidèle* und eröffnet damit neue Perspektiven für die Schweizer Revolutionsforschung generell. Immerhin macht sie deutlich, daß die Revolution, anders als bislang in der Forschung angenommen, von der Schweizer Bevölkerung nicht ausnahmslos begrüßt wurde. Allerdings müßte noch genauer untersucht werden, ob der von Rial benutzte zeitgenössische Begriff der Emigration für den Exodus der Waadtländer nach Bern gerechtfertigt ist oder ob es sich nicht vielmehr um ein historisches Einzelphänomen handelt. Näher zu klären wäre auch, inwiefern Begriffe wie Widerstand und Gegenrevolution für die *Légion fidèle* zutreffen, das heißt, die Ursachen und Beweggründe, die die Waadtländer dazu veranlaßten, nach Bern zu ziehen, müßten noch schärfer in den Blick genommen werden. Ein umfangreicher Anhang mit statistischem Material, Personalangaben zu 240 Legionsmitgliedern sowie einem Personen- und Ortsverzeichnis im dokumentarischen Teil der Studie bietet wichtige Hilfestellungen, um diese und andere Fragen weiterzuerfolgen.

Bettina SEVERIN-BARBOUTIE, Straßburg

Voies nouvelles pour l'histoire du Premier Empire. Territoires, pouvoirs, identités. Colloque d'Avignon 9–10 mai 2000. Textes réunis et présentés par Natalie PETITEAU, Paris (La Boutique de l'Histoire) 2003, 302 S.

Nach der Ausweitung des Bicentenaire der Französischen Revolution in eine Commémoration der »décennie révolutionnaire« hat nun die Jubiläumswelle die Zeit von Konsulat und Empire erreicht. Aber wieder scheint sich das Phänomen zu wiederholen, daß abgesehen von Gelegenheitsarbeiten die Aufmerksamkeit dazu genutzt wird, die Forschungssituation kritisch zu betrachten und daraus neue Aspekte zu gewinnen. In diese Tendenz reiht sich die vorliegende Publikation eines ersten Empire-Kolloquiums mit gutem Erfolg ein. Zunächst gibt N. PETITEAU einen kritischen Forschungsbericht, der das bisherige Vorherrschen eines biographischen und ereignisgeschichtlichen Zugangs zum Empire rügt und neue Perspektiven weist. Diese werden von den folgenden Beiträgen zum Teil schon aufgenommen, die sich klar um die drei im Untertitel genannten Schwerpunkte der nationalen Identität, der tragenden Staatsstrukturen und des identitätsstiftenden Erbes des Empire gruppieren.

Der erste Teil setzt bei dem neuen Begriff einer Territorialidentität (»identité des territoires soumis au pouvoir napoléonien«) an, die für die verschiedenen Teile des Grand Empire untersucht wird. Für Innerfrankreich konstatiert A. PALLUEL-GUILLARD einen Übergang von der partizipatorischen *Patrie-Nation* zur militärisch und bürokratisch organisierten *État-Nation* sowie eine Verschiebung von der voluntaristischen Staatsangehörigkeit der Revolution zu einer mehr erblich bestimmten Nationalität unter dem Empire. Komplementär dazu untersucht S. WOOLF die außerfranzösischen Teile des Empire und hinterfragt die herrschende These der nationalen Geburt dieser Völker aus der Opposition gegen Napoleon. Sie insistiert dabei auf der Unterscheidung zwischen einem kulturellen Zusammengehörigkeitsgefühl und einem politischen Nationalbewußtsein sowie zwischen einem lokalen Heimatgefühl und einer Nationalstaatsidee. R. HOCQUELLET für Spanien, M. KERAUTRET für Deutschland am Beispiel von Württemberg und A. JOURDAN für Holland implementieren den Begriff der Territorialidentität in bezug auf die Sonderprobleme in diesen Ländern. Dabei scheinen allerdings einige Bemerkungen über den Anschluß von Savoyen und Nizza (»l'adhésion [...] au milieu d'assemblées locales enthousiastes«) sowie von Belgien und dem Rheinland (»le ralliement des pays belges et rhénans fut à peu près équivalent«) etwas hinter dem erreichten Reflexionsniveau zurückzubleiben (S. 35).

Der zweite Teil untersucht tragende Strukturen des napoleonischen Staates. Die Analyse beginnt mit fiskalischen und wirtschaftlichen Fragen. M. DE OLIVEIRA untersucht das napoleonische Kataster am Beispiel des Schelde-Departements, das zu einer gleichmäßigeren Verteilung der Grundsteuer, aber auch zu einer Erhöhung der Steuerlast führte (»Tout le monde paie et presque tout le monde paie plus«). P. VERLEY legt erste Ergebnisse einer Untersuchung zur Einbettung Frankreichs in die internationalen Finanz- und Handelsströme und zur Kreditwürdigkeit des Regimes vor. Grundsätzlich wären dabei Überschüsse aus Warenverkäufen nach Deutschland und Dänemark mit Defiziten gegenüber den USA und den Niederlanden zu verrechnen gewesen, wenn Deutschland und Dänemark ihrerseits Überschüsse gegenüber den USA und den Niederlanden erwirtschaftet hätten. Dies war aber gerade nicht der Fall. Unter diesen Umständen war das positive Handelssaldo des Empire ab 1810 eher ein Krisensymptom, das nur zeigt, daß Frankreich im Ausland nur noch wenig kaufen konnte. Daran schließen sich Untersuchungen zur Gemeindeverwaltung und zur inneren Sicherheit an. J.-P. JESSENNE wertet die Wiedereinführung der Gemeinde als Verwaltungseinheit als »concordat territorial« und zeigt die Revitalisierung und Selbstregulierung der Gemeinde im Agrarbereich. Voraussetzung dafür ist auch die Erhöhung der inneren Sicherheit, die auf dörflicher Ebene beginnt und über die gesamte Polizeihierarchie hinweg täglich im »Bulletin de police« zusammengefaßt wird, das von N. GOTTERIE quellenkundlich vorgestellt wird. Schließlich untersucht J.-O. BOUDON die Anleihen des napoleonischen Kaisertums bei der Tradition des Gottesgnadentums des französischen Königtums.

Der dritte Teil behandelt das identitätsstiftende Erbe des Empire im 19. Jh. Auch hier wird das Thema weniger perscnell als strukturell angegangen, so daß Untersuchungen zum napoleonischen Neuadel am Anfang stehen. C.-I. BRELOT faßt den Adel soziologisch und untersucht die Neuidentifikation des Adels über Schloßromantik und Auftreten in der »grand monde«; F. LALLIARD verfolgt am Beispiel der Bertiers Entwicklungen und Zwänge der bis 1905 geltenden Majoratgesetzgebung. Geringer ist der Zusammenhang mit dem Sektionsthema bei J.-L. MAYAUD, der das Fehlen von agrargeschichtlichen Monographien für das Empire beklagt, und A. CASANOVA, der das philosophische System von Napoleons Denkkategorien explizit zu machen versucht. Voll im Thema ist aber wieder der Schlußbeitrag von J.-M. LARGEAUD über die Rezeptionsgeschichte von Waterloo im 19. Jh., die inzwischen – unter Mitarbeit des Autors – auch von kunstgeschichtlicher Seite ergänzt worden ist (Waterloo. Monuments et représentations de mémoires européens, 1792–2001, hg. von M. WATELET, P. COUVREUR, Ph. DE VILLELONGUE, Louvain-la-Neuve 2003).

Insgesamt öffnet der Band neue Wege zu einer stärker strukturgeschichtlich ausgerichteten Geschichte des Empire, die das Empire weniger als Fortsetzung der Revolution, sondern mehr als Beginn des 19. Jhs. sieht. Daß damit freilich noch nicht alles gesagt ist, zeigt auch die Skizze einer Karte des Grand Empire auf dem Umschlag, die noch etwas zu präzisieren wäre.

Wolfgang Hans STEIN, Koblenz

Georg MÖLICH, Joachim OEPEN, Wolfgang ROSEN (Hg.), *Klosterkultur und Säkularisation im Rheinland*, Essen (Klartext-Verlag) 2002, 440 p. (1 CD).

Issu des rencontres d'un groupe de travail du *Landschaftsverband Rheinland*, cet ouvrage se veut à la fois un »état des lieux« de la recherche sur les institutions religieuses (cloîtres, monastères, fondations, mais aussi confréries, pèlerinages et institutions luthériennes) autour de 1802, et un instrument de travail en vue de l'élaboration d'un guide sur les bâtiments religieux de Rhénanie. De ce fait, il juxtapose des monographies – sur tel type d'institution (ainsi les articles sur les fondations collégiales par Toni DIEDERICH, sur la cathédrale d'Altenberger par Annette ZURSTRASSEN), sur tel ordre (ainsi les articles sur les nonnes du couvent Zur Zelle par Wolfgang SCHAFFER, sur les communautés féminines prémontrées par Ingrid JOESTER) ou telle région (l'*Aufklärung* et la sécularisation dans l'archevêché de Trèves, par Bertram RESMINI) –, des listes (de bâtiments, d'ordres, de confréries, du personnel, de négociants), des tableaux (de revenus et de dettes), une base de données jointe sur un CD (Manfred KOLTES) et une belle cartographie (interprétée par Joachim OEPEN).

Des principes, définis par les trois éditeurs dans leur introduction, unissent les diverses approches empiriques. Entraînée sur la rive gauche du Rhin par la paix de Lunéville de 1801, la sécularisation (*Säkularisation*, définie au sens large comme la laïcisation de personnes ou d'objets consacrés, ou au sens étroit comme l'expropriation d'institutions ecclésiastiques, opérée sans l'autorisation des Églises) ne peut se comprendre que si elle est située dans le long terme – les auteurs remontent jusqu'à Charles Martel! –, en particulier dans l'anti-monachisme du XVIII^e siècle, nourri en partie par les élites cléricales elles-mêmes. Cela ne doit toutefois pas conduire à considérer la période comme un point d'aboutissement inéluctable ou comme l'expression d'une hostilité délibérée vis-à-vis de l'Église; les motifs fiscaux en particulier ne sont pas absents. Si la suppression des nombreux ordres, cloîtres, monastères et fondations touche bien d'autres institutions – comme les confréries, les pèlerinages et l'Église luthérienne –, à l'inverse, à maints égards, elle ne signifie pas une rupture: non seulement elle n'entrave pas le renouveau religieux du XIX^e siècle, mais elle tient souvent bien plus lieu d'une transition au sein de configurations complexes et mouvantes. Du reste, étant donné qu'elle laisse de côté l'enseignement et les hôpitaux, elle est loin d'être totale sur la rive gauche du Rhin; dans le reste de l'Allemagne, le *Reichsdeputationshauptschluß* du 25 février 1803 constitue le socle juridique de nombreux actes de suppression d'institutions religieuses, qui s'étendent jusque dans les années 1830.

L'objectif que s'assignent les auteurs est donc de saisir les conséquences de l'acte de 1802 sur le processus de long terme du détachement religieux (*Säkularisierung*) et la transformation de l'Église catholique.

La première partie expose la »culture« ecclésiastique en Rhénanie, éclairée par une synthèse sur le »paysage ecclésial en Rhénanie à la veille de la sécularisation« (Wolfgang SCHAFFER) et une série de monographies, déjà mentionnées. La deuxième partie, axée sur la piété et les églises, souligne les continuités unissant l'avant et l'après-1802. Dans une belle étude, Joachim OEPEN montre que maintes confréries attachées à des églises profanées sont officiellement transférées à des églises maintenues par le gouvernement français, qui n'édicte pas d'interdiction générale des confréries; celles-ci, loin d'être le lieu d'une résistance aux